

# Evangelisch-Lutherisches

# Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committée.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Kumann's Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Prof. A. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adressire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee.

14. Jahrg. No. 3.

Milwaukee, Wis., den 1. Oktober 1878.

Lauf. No. 348.

## Vom heiligen Abendmahl.

### III.

Unser Katechismus giebt bei der Frage: „Was ist das Sacrament des Altars?“ zum dritten den Zweck oder rechten Gebrauch des heil. Abendmahls an, er sagt, wozu Christi wahrer Leib und Blut unter dem Brod und Wein gegenwärtig sind, nämlich: uns Christen „zu essen und zu trinken.“ Der rechte Gebrauch des heil. Abendmahls steht also darin, daß mit dem Brod Christi wahrer Leib gegessen, mit dem Kelch Christi wahres Blut getrunken werde. Es soll das heil. Abendmahl auch nicht unter einerlei, sondern unter beiderlei Gestalt empfangen und genossen werden; nicht allein das gesegnete Brod, sondern auch der gesegnete Kelch soll dargereicht und von allen Abendmahlsgästen empfangen und genossen werden. Christi Leib und Blut aber soll zu dem Ende gegessen und getrunken werden, damit wir durch diese theuren Gaben als göttliche Siegel und Unterpfänder der Vergebung unserer Sünden ganz gewiß und froh werden, wie das der Katechismus an einer andern Stelle noch ganz besonders hervorhebt und anführt. Jeder andere Zweck und Gebrauch des heil. Abendmahls, Christi Verordnung und Gebot zuwider, ist Sünde, ein selbstgemachter Gottesdienst und Abgötterei. Was nun der Katechismus hier vom heil. Abendmahl behauptet, das kann aus den klaren Worten der Einsetzung auch deutlich erwiesen werden. Als der Herr Christus das heil. Abendmahl einsetzt, da behält er ja das gesegnete Brod und den gesegneten Kelch nicht für sich, sondern er reicht beides seinen Jüngern dar; mit dem Brod giebt er ihnen seinen Leib und spricht: „Nehmet, esset;“ mit dem Kelch giebt er ihnen sein Blut und spricht: „Trinket alle daraus.“ Aus den Worten: „Trinket alle daraus“ geht auch des Herrn ausdrücklicher Wille hervor, daß alle mit dem Brod nicht allein seinen Leib essen, sondern auch mit dem Kelch sein Blut trinken sollen. Daß wir aber durch den Empfang und Genuß dieser himmlischen Gaben der Vergebung unserer Sünden gewiß und dadurch im Glauben gestärkt werden sollen, geht aus den klaren Worten hervor, daß Christus von seinem Leibe spricht: „Der für euch gegeben wird“ und von seinem Blut: „Das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ So führt unsere Kirche

auch in diesem Stücke vom heil. Abendmahl die reine lautere Schriftlehre; Gottes Wort ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege (Ps. 119, 105.).

Laut Christi Ordnung, Befehl und Verheißung sollen wir im heil. Abendmahl seinen Leib und sein Blut auch mündlich oder, wie unser Katechismus sich ausdrückt, leiblich „essen und trinken.“ Christi Ordnung aber ist die, daß wir seinen Leib nicht allein, sondern in Gemeinschaft oder Vereinigung mit dem Brod essen, und sein Blut in Vereinigung mit dem Kelch trinken sollen. Solch Essen und Trinken ist also ein einiges, aber weder allein ein natürliches, noch allein ein geistliches, sondern ein „sacramentliches Essen und Trinken.“ Das Essen und Trinken des Brodes und Weines ist ein natürliches, nicht aber das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi; denn es wäre gottlästerlich, zu sagen oder auch nur zu denken, Christi Fleisch werde auf natürliche, grobsinnliche, capernaitische Weise, wie anderes natürliches Fleisch natürlich gegessen, mit den Zähnen zerkaut und im Magen verdaut. Es geschieht das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi allerdings substantiell und eigentlich mit dem Munde, es ist ein wirkliches und wahrhaftiges, doch aber ein unsern Sinnen und Vernunft verborgenes, unerklärliches, wunderbares und übernatürliches Essen und Trinken. Hier gilt: Geistliche Sachen wollen geistlich gerichtet sein (1 Cor. 2, 13.). Daher das Alles, wie Christi Leib und Blut unter dem Brod und Wein gegenwärtig sind, wie man sie da mit dem Munde empfängt, das dürfen wir uns Alles nicht irdisch, natürlich vorstellen, das geschieht Alles göttlich, übernatürlich, das sind Alles Geheimnisse, die wir mit keiner Vernunft begreifen können, die wir vielmehr auf Christi Wort und Zusage hin fest glauben und ihm die Ehre geben sollen, daß er könne überschwänglich thun über Alles, daß wir bitten oder verstehen (Eph. 3, 20.). Es ist nicht unser Amt, ergrübeln oder erforschen zu wollen, was Gott uns verborgen hat, wir werden es mit unserer Vernunft nimmer erlangen, und führt alles Klügeln, wie wir es an den Secten deutlich sehen, nur zu falscher Lehre, Zweifel und Unglauben; dagegen sollen wir vielmehr dem Wort des Herrn einfältiglich glauben und ihm fest vertrauen, so werden wir vor allen Abwegen bewahrt bleiben, Gottes Segen ererben, ein gutes

Gewissen und einen festen Glauben behalten bis an's Ende. Vater Luther schreibt: „Darauf stehen, glauben und lehren wir: daß man im Abendmahl wahrhaftig und leiblich Christi Leib isset und zu sich nimmt. Wie aber das zugehn, oder wie er im Brod sei, wissen wir nicht, sollen's auch nicht wissen. Gottes Wort sollen wir glauben und ihm nicht Weise noch Maas setzen.“

Um alle falschen Vorstellungen von dem mündlichen oder leiblichen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl abzuwehren und fern zu halten, wollen wir kürzlich von dem dreifachen Essen und Trinken handeln. Es giebt zuerst ein natürliches Essen und Trinken, welches darin besteht, daß wir die tägliche Nahrung zur Erhaltung des leiblichen Lebens genießen. Auf diese natürliche Weise giebt uns nun Christus seinen Leib und sein Blut nicht zu essen und zu trinken, auch nicht zu dem Zwecke, daß unser leibliches Leben dadurch erhalten werde. Das andere ist das geistliche Essen und Trinken, das darin besteht, daß wir Christi Leib und Blut mit allen seinen Wohlthaten durch den Glauben genießen. Durch den Glauben aber genießen wir Christum mit allen seinen Wohlthaten, als da sind: Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit zc., auch außer und ohne das heil. Abendmahl, allein durch die Betrachtung und gläubige Annahme des Evangeliums. So ist der wahre Glaube, der Christum mit allen seinen Wohlthaten ergreift, das geistliche Essen und Trinken. Von solchem geistlichen Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes außer dem Abendmahl, welches allein durch den Glauben geschieht, redet Christus z. B. Joh. im 6. Capitel. Dieses geistliche Essen und Trinken, d. i. der Glaube, ist zur Seligkeit unbedingt nothwendig (Joh. 6, 53.), nicht so das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl, wenn man aus Noth daran verhindert wird. Von diesem geistlichen Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi heißt es in unserer Concordia: „Solch geistlich Essen aber ist nichts anders als der Glaube, nämlich Gottes Wort, darinnen uns Christus, wahrer Gott und Mensch, sammt allen Wohlthaten, die er uns mit seinem Fleisch, für uns in Tod gegeben, und mit seinem Blut, für uns vergossen, erworben hat, nämlich Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben, fürgetragen wird, hören, mit Glauben anneh-

men, und uns selbst zueignen, und auf diesen Trost, daß wir einen gnädigen Gott, und ewige Seligkeit um des Herrn Jesu Christi willen haben, und mit gewisser Zuversicht und Vertrauen festiglich verlassen und in aller Noth und Anfechtung halten.“ — Endlich das dritte ist das „sacramentliche“ Essen und Trinken, da wir im heil. Abendmahl mit dem Brod zugleich Christi wahren, wesentlichen Leib, und mit dem Kelch zugleich Christi wahres, wesentliches Blut auch mündlich oder leiblich auf übernatürliche und unbegreifliche Weise wirklich und wahrhaftig essen und trinken. Das sacramentliche Essen und Trinken betrifft also Christi Leib und Blut nach seinem Wesen, während das geistliche Christum nach seinen Wohlthaten durch den Glauben ergreift. Nur den Gläubigen ist das sacramentliche Essen und Trinken heilsam, den Ungläubigen dagegen ist es schädlich, denn sie essen und trinken sich um ihres Unglaubens willen das Gericht (Cor. 11, 29.). Soll uns das „sacramentliche“ Essen und heilsam sein, so muß also das „geistliche“ Essen und Trinken, d. i. der wahre Glaube, immer dabei und mit dem ersten verbunden sein; während wir Christi Leib und Blut mit dem Munde empfangen, müssen wir beides gleichzeitig auch geistlich, d. i. durch den Glauben, empfangen und genießen. Von dem sacramentlichen Essen und Trinken heißt es in der Concordia: „Das andere Essen des Leibes Christi ist mündlich oder sacramentlich, da im heil. Abendmahl der wahre, wesentliche Leib und Blut Christi von Allen, die das gesegnete Brod und Wein im Abendmahl essen und trinken, von den Gläubigen zu einem gewissen Pfand und Versicherung, daß ihnen gewißlich ihre Sünden vergeben sind, und Christus in ihnen wohne und kräftig sei, von den Ungläubigen aber, zu ihrem Gericht und Verdammniß, auch mündlich empfangen und genossen wird, wie die Worte der Einsetzung Christi ausdrücklich lauten, da er über Tisch und ob dem Nachtmahl seinen Jüngern natürlich Brod und natürlich Wein reichet, welche er seinen wahren Leib und sein wahres Blut nennt, und dabei sagt: Esset und trinket; so kann ja solcher Befehl vermöge der Umstände nicht anders als vom mündlichen Essen und Trinken, aber nicht auf grobe, fleischliche, capernaitische, sondern auf übernatürliche, unbegreifliche Weise, verstanden werden, darzu nachmals der andere Befehl noch ein anders und geistliches Essen setzet, da der Herr Christus weiter spricht: Solches thut zu meinem Gedächtniß, da er den Glauben erfordert. Derhalben alle alte christliche Lehrer nach diesen Worten der Einsetzung Christi, und St. Pauli Erklärung, ausdrücklich und mit der ganzen heiligen christlichen Kirchen einträchtig lehren: daß der Leib Christi nicht allein geistlich, mit dem Glauben, welches auch außerhalb des Sacraments geschieht, sondern auch mündlich, nicht allein von den gläubigen frommen, sondern auch von unwürdigen, ungläubigen, falschen und bösen Christen empfangen werde.“

Die Reformirten, welche die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl leugnen, beschuldigen uns fort und fort auf die gehässigste, aber ungeredteste Weise, daß wir ein natürliches, capernaitisches Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl lehrten. Wie fern unsere Kirche von dieser gottelasterlichen Lehre ist, haben wir gehört; sie weist solche böswillige Verleumdung und lästerliche Lehre

in der Concordia mit den Worten zurück: „Wie wir denn hiermit das capernaitische Essen des Leibes Christi, als wenn man sein Fleisch mit Zähnen zerreiße, und wie andere Speise verdaue, welches die Sacramentirer, wider das Zeugniß ihres Gewissens, über all unser vielfältig Bezeugen, uns muthwillig aufdringen, und dergestalt unsere Lehre bei ihren Zuhörern verhaßt machen, gänzlich verdammten, und dagegen halten und glauben, vermöge der einfältigen Worte des Testaments Christi, ein wahrhaftig, doch übernatürlich Essen des Leibes Christi, wie auch Trinken seines Blutes, welches menschliche Sinne und Vernunft nicht begreifen, sondern unser Verstand in den Gehorsam Christi, wie in allen andern Artikeln des Glaubens, gefangen genommen, und solch Geheimniß anders nicht denn allein mit Glauben gefaßt und im Wort offenbaret wird.“ Die Sacramentirer verwerfen das sacramentliche und wollen allein vom geistlichen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi wissen. Für diese ihre irrige Behauptung ziehen sie Joh. 6 an, aber dies Gottes-Wort deuten sie willkürlich zu ihren Gunsten und nach ihrem Gefallen. Der Herr Christus redet Joh. 6 nicht von dem sacramentlichen Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes, welches Sacrament er erst später eingesetzt hat, sondern von dem geistlichen Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes allein durch den Glauben. Daß dem so sei, geht aus dem ganzen Capitel klar hervor, sonderlich aus den Versen 53 — 56, da Christus spricht: „Wahrlich, Wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.“ Hier spricht Christus denen, die sein Fleisch und Blut nicht essen und trinken, ohne weiteres das Leben ab (v. 53), dagegen denen, die sein Fleisch und Blut essen und trinken, das Leben unbedingt zu (v. 54). Weder das eine noch das andere kann vom sacramentlichen Essen und Trinken ohne weiteres gelten: denn denen, welche wahrhaft glauben, das heil. Abendmahl aber nicht empfangen (wie die Kindlein), kann doch Christus darum das Leben nicht absprechen, das wäre ja wider das ganze Evangelium, sondern es bleibt stehen die Generalregel: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden;“ es bleibt stehen die herrliche und feste Zusage Joh. 3, 16.: „Auf daß Alle, die an ihn (Christum) glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Wiederrum kann andererseits dem das Leben nicht unbedingt zugesprochen werden, der Christi Fleisch und Blut im heil. Abendmahl isset und trinkt, denn so er nicht glaubt, so empfängt er sich das Sacrament zum Gericht, davor der Apostel ernstlich warnt 1 Cor. 11, 27, 29. Da nun Christus Joh. 6 dem, der sein Fleisch und Blut isset und trinkt, unbedingt das Leben zuspricht, so kann denn hier kein anderes als das geistliche Essen und Trinken Christi und seiner Wohlthaten durch den wahren Glauben gemeint sein, wie auch Christus das deutlich ausspricht in den Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben“

(Joh. 6, 47.). Aber die Sacramentirer geben sich nicht zufrieden und rufen uns spöttisch zu, Christus sage ja selbst im 63. Verse: „der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze!“ Aber wo sagt denn Christus, daß sein Fleisch, was die Schwärmer mit ihrem Einwurf doch behaupten wollen, kein nütze? Sagt er nicht vielmehr wiederholt und recht nachdrücklich, daß er sein Fleisch geben werde für das Leben der Welt (v. 51.), daß sein Fleisch die rechte Speise sei (v. 55.)? Christus will also mit den angezogen Worten (v. 63.) nur so viel sagen: Der Geist, die geistliche Besinnung, ist es allein, die auch lebendig machen kann, das Fleisch aber, die fleischliche Art und Besinnung, ist hierbei kein nütze. So ist auch das sacramentliche Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi nicht an und für sich, sondern nur dann nütze und heilsam, wenn das geistliche Essen und Trinken dabei ist. Unsere Concordia redet hiervon also: „So ist nun zweierlei Essen des Fleisches Christi: eines geistlich, davon Christus Joh. 6, 54. förmlich handelt, welches nicht anders als mit dem Geist und Glauben, in der Predigt und Betrachtung des Evangelii, eben sowohl als im Abendmahl geschieht, und für sich selbst nütze und heilsam, und allen Christen, zu allen Zeiten, zur Seligkeit nöthig ist, ohne welche geistliche Niesung auch das sacramentliche oder mündliche Essen im Abendmahl nicht allein unheilsam, sondern auch schädlich und verdammlich ist.“

Wenn unsere Kirche das sacramentliche Essen und Trinken auch ein „geistliches“ nennt, so will sie damit das „mündliche“ nicht wie die Reformirten in Abrede stellen, sondern nur die unbegreifliche, wunderbare, übernatürliche und himmlische Weise anzeigen, nach welcher Christus bei dem heil. Abendmahl gegenwärtig und da empfangen und genossen werde. Unsere Concordia äußert sich darüber also: „Wenn aber Dr. Luther, oder wir, dies Wort „geistlich“ in diesem Handel gebrauchen, verstehen wir dadurch die geistliche, übernatürliche, himmlische Weise, nach welcher Christus bei dem heil. Abendmahl gegenwärtig, nicht allein in den Gläubigen Trost und Leben, sondern auch in den Ungläubigen das Gericht wirkt; dadurch wir die capernaitische Gedanken, von der groben fleischlichen Gegenwartigkeit, verworfen, welche unsern Kirchen durch die Sacramentirer, über aller unser öffentlich einfältig Bezeugen, zugemessen und aufgedrungen wird. In welchem Verstande wir auch reden, daß der Leib und Blut Christi im heil. Abendmahl empfangen, geessen und getrunken werde, obwohl solche Niesung mit dem Munde geschieht, die Weise aber geistlich ist.“ Der liebevolle Heiland hat sich seinen Christen nicht allein im Glauben, sondern zur Stärkung des Glaubens auch mündlich im heil. Abendmahl zu genießen geben wollen, darum hat er dies Sacrament eingesetzt. Es ist ungereimt, von dem allweisen Sohn Gottes behaupten zu wollen, er wolle uns im heil. Abendmahl seinen Leib und sein Blut auch nur geistlich, d. i. im Glauben, zu genießen geben. Geistlich oder durch den Glauben (wofern wir Christen sein wollen) müssen wir Christum täglich und immer genießen und dazu hätte Christus dies Sacrament nicht sonderlich zu verordnen brauchen. Doch aus Christi und des Apostels Worten geht deutlich hervor, daß uns Christus in diesem Sacrament seinen Leib und sein Blut auch wesentlich zu essen

und zu trinken gehen will, was die christliche Kirche auch von Alters her geglaubet hat. Da kommen nun die Schwärmer daher, die, statt dem Worte Gottes einfältig zu glauben, ihre blinde Vernunft über Gottes Wort setzen und den wahrhaftigen Gott und uns anschreien: wie kann Christus uns sein Fleisch zu essen geben? Das können wir Schwärmer nicht verstehen und begreifen und wollen's darum auch nicht glauben! Heißt das nicht Gott Lügen strafen, sein Wort schänden und verlästern?! Dieweil nun die Sacramentirer Gottes Wort vom heil. Abendmahl ändern, da sie durch ihr Leugnen der realen (wirklichen) Gegenwart Christi den eigentlichen Sinn der Testamentsworte Christi herausnehmen für Christi Wort: „das ist mein Leib“ nur ein: „das bedeutet meinen Leib“ zc., also für den Körper nur den Schatten setzen: so kann aus solcher wesentlichen Veränderung dieses Sacraments auch nichts anderes folgen, als daß die Sacramentirer im heil. Abendmahl auch nichts weiter denn eitel Brod und Wein haben. Dazu führt unsere Concordia folgendes Zeugniß aus Luther an: „Eben so rede ich, spricht er, auch, und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst wahrhaftig der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich gegessen und getrunken, obgleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfangen, nicht glaubten, oder sonst mißbrauchten; denn es stehet nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf Gottes Wort und Ordnung, es wäre denn, daß sie zuvor Gottes Wort und Ordnung ändern, und anders deuten, wie die jezige Sacrament-Feinde thun, welche freilich eitel Brod und Wein haben, denn sie haben auch die Worte und eingesetzte Ordnung Gottes nicht, sondern dieselbigen nach ihrem eigenen Dünkel verkehrt und verändert.“ —

(Schluß folgt.)

### Wider den Zweifel an Gott und seinen Gnadenwillen.

(Schluß.)

Darum aber hat er sich im Fleische geoffenbaret, auf daß er uns aus dem Tode, aus dem Fleische und aus des Teufels Gewalt reißen und erlösen möchte. Aus solchem Erkenntniß muß gewißlich große Freude und Lust kommen, daß Gott unwandelbar ist, und daß er nach unwandelbarer Nothwendigkeit wirkt und sich selbst nicht leugnen kann, sondern seine Verheißung treulich hält. Darum ist es uns nicht frei, daß wir mit solchen hohen Gedanken umgehen und zweifeln an der Verheißung, sondern dieselbigen Gedanken sind gottlose, böse und teuflisch. Darum wenn dich der Teufel damit ansieht, so sage nur alleine: Ich glaube an Jesum Christum unsern Herrn, an dem ich keinen Zweifel habe, daß er Mensch worden, gelitten hat und für mich gestorben ist, in dessen Tod ich getauft bin: mit dieser Antwort muß die Anfechtung verschwinden, und der Satan wird dir den Rücken zuzehren. Gleichwie ich an andern Orten oft ein merklich Exempel von einer Nonne erzählet habe, welche auch eben dieselbige Anfechtung gehabt hat. Denn unter dem Pabstthum sind auch viele gottselige Leute gewesen, so diese geistliche Anfechtung gefühlet haben, welches rechte höllische und der verdammten Menschen Gedanken sind: denn es ist kein Unterschied zwischen einem,

der da zweifelt, und einem Verdammten. Derohalben, so oft dieselbige Nonne gefühlet hat, daß sie mit den feurigen Pfeilen des Satans ist angegriffen worden, hat sie anders nichts gesagt, denn ich bin eine Christin.

Also müssen wir ihm auch thun. Man muß das Disputiren unterwegen lassen und muß sagen: Ich bin ein Christ, das ist, der Sohn Gottes ist Mensch worden und auf diese Welt geboren, der hat mich erlöst und sitzet zur Rechten des Vaters und ist mein Heiland. Also treibe den Teufel von dir weg, mit so wenig Worten, als du immer kannst, und sprich: Hebe dich, Satan, von mir, mache mir keinen Zweifel: der Sohn Gottes ist in diese Welt gekommen, daß er dein Werk und Zweifel zerstöre; da höret denn die Anfechtung auf, und das Herz kommt wieder zu seinem Frieden, Ruhe und Liebe Gottes.

Wo man aber zweifelt an irgend eines Menschen Willen, das ist keine Sünde; gleichwie Isaak zweifelt, ob er auch lebendig würde bleiben, oder einen guten frommen Wirth haben. An einem Menschen mag ich und soll auch zweifeln: denn er ist mein Heiland nicht. Und im 146. Psalm stehet geschrieben: Verlasset euch nicht auf Fürsten. Denn alle Menschen sind Lügner, und können nicht helfen. Aber mit Gott kann man nicht so im Zweifel handeln. Denn er will und kann auch nicht wandelbar oder ein Lügner sein: sondern der höchste Gottesdienst, den er fordert und haben will, ist, daß du ihn für wahrhaftig haltest. Denn darum hat er so starke Argumente und Wahrzeichen gegeben seiner Wahrheit, und daß alles mit ihm eitel gewiß Ding ist. Er hat seinen Sohn in das Fleisch und in den Tod gegeben, hat darzu die Sacramente eingesetzet, daß du wissen sollest, daß er kein Lügner, sondern wahrhaftig ist. Und das beweiset und bestätigt er nicht mit geistlichen, sondern mit greiflichen Argumenten und Wahrzeichen. Denn ich sehe ja das Wasser in der Taufe: ich sehe das Brod und Wein im Abendmahle: ich sehe den Diener des Wortes: welches ja alles leiblich ist; in welchen leiblichen Figuren und Bildern er sich offenbaret. Wenn man mit Menschen handeln soll, da mag man zweifeln, was oder wie viel du einem glauben mögest, und wie andere gegen dich mögen gemint sein: aber von Gott sollst du das gewiß und ungezweifelt halten, daß er dir um Christi willen gnädig sei, und daß du durch das theure Blut des Sohnes Gottes erlöst und geheiligt seist; und also wirst du deiner Verfehlung auch gewiß sein, du wirst alle fürwitzige und gefährliche Fragen von dem heimlichen Rath Gottes fahren lassen, zu welchen sich der Teufel unterstehet uns zu treiben, gleichwie er dazu unsern Vater Adam getrieben und gebracht hat.

D wie wäre er aber so selig gewesen, wenn er Gottes Wort hätte fleißig für Augen gehabt, und hätte von allen andern Bäumen gegessen, den allein ausgenommen, davon ihm verboten war zu essen. Aber er wollte darnach forschen, was Gott damit gemeinet hätte, daß er ihm verboten hatte, des Baumes nicht zu gebrauchen, und davon nicht zu essen. Dazu ist auch gekommen der schalkhafte Meister, der Satan, welcher den Fürwitz gemehrt und dazu weidlich geholfen hat. Also ist er darüber in Sünde und Tod gestürzt worden.

Also offenbaret uns Gott auch seinen Willen durch Christum und das Evangelium. Das verach-

ten wir aber und lassen uns nach dem Exempel Adams, für allen andern Bäumen, auch des verbotenen gelüsten. Diesen Gebrechen haben wir von Natur alle; wenn das Paradies und der Himmel zugeschlossen, und der Engel daselbst hingestellt ist, dasselbe zu bewahren, so unterstehen wir uns vergeblich da hinein zu kommen. Denn Christus hat recht gesagt Joh. am 1: Niemand hat Gott je gesehen. Und dennoch hat sich Gott aus großer Gnade geoffenbaret, auf daß er unsere Begierde erfüllen und derselben genug thun möchte. Er hat uns ein sichtlich Ebenbild dargestellt und saget: Siehe, da hast du meinen Sohn, wer den höret und wird getauft, der ist in das Buch des Lebens geschrieben: das offenbare ich dir durch meinen Sohn, welchen du mit den Händen kannst ergreifen und mit den Augen sehen.

Dies habe ich also gerne und mit Fleiß vermahnen wollen. Denn nach meinem Tode werden viel meine Bücher herfür bringen und die anziehen und werden daraus allerlei Irrthümer und ihre eigene Phantasey bewähren und bestätigen wollen. Nun habe ich aber unter andern geschrieben, daß alles nothwendig sei und geschehen müsse: ich habe aber zugleich das auch darbei gesezet, daß man den Gott, der sich geoffenbaret hat, ansehen soll, gleichwie wir im 45. Jes. singen: Er heißet Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein anderer Gott, und sonst an vielen anderen Orten wohl zum öftern male davon gelehret habe: aber sie werden für denen Orten allen übergehen, und nur alleine die annehmen, da von dem verborgenen Gott gehandelt wird. Derohalben sollet ihr daran gedenken, die ihr mich jetzt höret, daß ich dieß alles gelehret habe, nämlich, daß man nicht forschen solle nach der Verfehlung des verborgenen Gottes, sondern daß man sich an der Verfehlung solle genügen lassen, so durch die Berufung und durch das Predigtamt geoffenbaret wird: denn daselbst kannst du deines Glaubens und Seligkeit gewiß sein und sagen: Ich gläube an den Sohn Gottes, der da gesaget hat: wer an den Vater gläubet, der hat das ewige Leben; darum ist an ihm keine Verdammniß oder Zorn, sondern ein Wohlgefallen Gottes des Vaters. Und eben dasselbige habe ich auch also in andern meinen Büchern öffentlich gelehret, und lehre es jetzt auch noch mit lebendiger Stimme: darum will ich entschuldiget sein.

### Vom Gewissen.

I.

Es läßt sich nicht läugnen, daß die zarte Gewissenhaftigkeit, welche wir so oft bei unseren christlichen Vorfahren bewundern, sich immer mehr verliert, und daß sich statt dessen eine Gewissenlosigkeit in Staat und Kirche breit macht, die unsere Seele mit Grauen erfüllen muß. Zeigt sich nun diese Unempfindlichkeit des Gewissens einerseits darin, daß Christen heutzutage oft Dinge begehen, welche die Gläubigen früherer Zeiten nicht gethan hätten, selbst wenn sie ihr Leben hätten verlieren müssen, und zwar thun, ohne daß ihr Gewissen sie sonderlich straft oder daß sie sich auch nur von anderen strafen ließen, so sehen wir doch andererseits auch, daß Christen da ihr Gewissen vorschützen, wo nach Gottes Wort von Gewissenssachen gar nicht die Rede sein kann. Solche Leute nehmen ihr Gewissen zum Vorwand, um den eigenen bösen Lüsten

die Zügel schießen zu lassen, und fallen damit in die schwere Sünde unbewußter oder gar bewußter Sündelei.

Wiewohl nun die erstorbenen Gewissen nicht anders geweckt, die Heuchler nicht anders aufrichtig gemacht werden können, als dadurch, daß Gott ihnen aufrichtige Buße schenkt, so dürfte es doch nicht ohne Nutzen sein, wenn wir im Folgenden einfältig darzulegen versuchen, was Gottes Wort über das Gewissen lehrt, und wie wir durch Gottes Gnade ein gutes Gewissen bekommen und bewahren können.

Wenn die Heilige Schrift vom Gewissen redet, so bezeichnet sie damit zunächst die Thätigkeit unserer Seele, wodurch wir uns einer Sache bewußt werden, also von ihr wissen. So heißt es z. B. Pred. Salom. 7, 23: Dein Herz (und Herz steht im Alten Testamente in der Regel auch für Gewissen) weiß, daß du andern oftmals gefluchet hast. Ebenso gehört hierher zum Theil auch die Stelle 1. Petri 2, 19: Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Um des Gewissens willen zu Gott, heißt doch zuerst, daß er weiß, was Gott für uns in Christo gethan hat, und daß er nun um Christi willen duldet. Siehe besonders auch Luthers Auslegung zu dieser Stelle.

Unser Gewissen weiß also von allen Vorkommnissen unsers Lebens und nimmt davon gar sorgfältig Notiz. „Die Sünde Juda's“, heißt es beim Propheten Jerem. 17, 1, „ist geschrieben mit eisernen Griffeln und mit spitzen Demanten und auf die Tafel ihres Herzens gegraben.“ Das ist geschehen durch das Gewissen. Und was das Gewissen bei der Sünde des ganzen Volkes thut, das unterläßt es auch nicht bei den Uebertretungen des Einzelnen. Bilde sich nur ja niemand ein, daß seine Sünden vergessen oder übersehen werden. Ach nein, schon das eigene Gewissen bewahrt ihr Andenken sorgfältig und sicher auf und wird sie uns einmal mit erschrecklicher Klarheit vorhalten.

Weiter aber giebt das Gewissen über unsere Gedanken, Worte und Werke Zeugniß. So heißt es von den Heiden Röm. 2, 15: Ihr Gewissen bezeuget sie, und 2 Cor. 1, 12, sagt der Apostel: Unser Ruhm ist das Zeugniß unseres Gewissens. Denn eben damit dieses Zeugniß abgelegt werden kann, geschieht jenes Aufzeichnen. Dieses Zeugniß unseres Gewissens erschallt besonders in der Todesstunde und im Jüngsten Gericht. Röm. 2, 16: (Ihr Gewissen bezeuget sie etc.) „auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird.“ Und dieses Zeugniß ist unverwerflich, denn das Gewissen wiegt tausend Zeugen auf (Conscientia mille testes), so daß die so Ueberwiesenen wohl sagen mögen mit Jes. 59, 12: Unsere Sünden antworten wider uns, denn unsere Uebertretungen sind bei uns, und wir fühlen unsere Sünde.

Daß endlich das Gewissen urtheilt, indem es uns anklagt oder losspricht, verdammt oder tröstet, geht schon aus Röm. 2, 15 hervor, wo es weiter heißt: „Dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.“ Vergl. 2. Cor. 1, 12 und Hebr. 13, 8.

Wollen wir nun zusammenfassen, was die Schrift vom Gewissen lehrt, so können wir sagen: Es ist das Gewissen eine Thätigkeit unserer Seele, durch welche dieselbe sich ihrer Gedanken, Worte

und Werke bewußt wird, hinsichtlich derselben Zeugniß ablegt und sie beurtheilt, indem sie uns wegen derselben entweder losspricht oder verdammt, tröstet oder quälet.

Damit stimmt auch überein, was der Heilige St. Bernhard sagt: „Das Gewissen ist gleichsam ein Bett, in welchem der Mensch Ruhe oder Pein hat. Denn wie der gesunde Mensch in seinem Bette ruhet, der kranke aber Pein leidet, so ruhet ein gläubiger Mensch mit seinem Gewissen in Gott, ein gottloser aber duldet Qual.“

## Am starken Faden.

Von N. Fries.

Fortsetzung.

Der Mann hatte durch seine Art und Persönlichkeit dem Jüngeren zu imponiren verstanden, und sich eine Autorität über ihn angemacht, welche dieser wohl widerwillig fühlte, er konnte sich aber nicht dem Einfluß entziehen.

Jetzt klopfte der Wärtige ihm auf die Schulter indem er ihm seine mit Whisky gefüllte Reiseflasche hinreichte. „Nehmt euch einen Schluck! my boy! scheint's nöthig zu haben nach den dicken Seufzern, die ihr ausstoßt! — Das versteht ihr Deutschen, das Seufzen und Aechzen! solltet's nur bei Zeiten aufgeben, drüben bei uns stehen die Seufzer im schlechten Cours! — hatte auch 'n mal meine Zammerzeit, s' is freilich lange her! man kommt damit zu nichts!“ Der Jüngere wies die Flasche zurück, und erklärte, müde zu sein und schlafen zu wollen!

Au! erwiderte der Andere, damit hat's ja noch Zeit! es ist noch früh, und zum Aufstehen mahnt ja keiner morgen! sind ja unsere eigenen Herren! wollen immerhin noch 'n Weilchen reden! — ihr solltet nur 'nen guten Schluck nehmen, junger Herr, das vertreibt die Gedanken und Seufzer! ich wollte euch allerlei guten Rath anbieten für drüben, wenn wir erst wieder festen Boden unter den Füßen haben, und aus dieser verfluchten Spelunke erköst sind! Nehmt euch nur eenen! aber nicht so zimperlich und jüngerlich! —

Dabei reichte er wieder die Flasche hin, die der Andere denn auch nahm, und als er sie nur erst an die Lippen gesetzt, that er einen laugen Zug, der ihm wie Feuer durch den Leib rieselte, daß er, absehend, sich schütteln mußte! —

Der starke Brantwein that sofort seinen Dienst. Näher rückte der junge Mensch dem Nachbar und horchte auf seine Reden. Ja, er stützte bald seinen Arm vertraulich auf dessen breite Schulter.

„Hab' euch eben flüchtig in eure Brieftasche geblickt, my boy! fing der wieder an, als ihr so ganz euch wegseufzen wolltet. Ein nettes Bildchen! wer so den Stift zu brauchen versteht, der kann drüben was werden. Freilich dergleichen cottages\*) und Baunparthieen giebt's da nicht

\*, Laan häuser.  
zu konterfeien, aber Maschinen, Modelle, Farmen und so was mehr! wenn ihr in einer Fabrik als Zeichner ankommen könntet, da wäre euch geholfen, freilich gehören dazu recommandations! — Was meint ihr davon? —“

Der Junge hörte gespannt zu und erwiderte eifrig: „Das wäre mir gerade recht! dergleichen

Quark zu zeichnen ist mir eine Kleinigkeit, nur verdammt langweilig, — würde mich aber gern dazu verstehen, wenn's nur Dollars brächte! Uebrigens, erwiderte der Aeltere: ihr scheint ja nicht mit leeren Händen in die neue Welt zu gehen. Die Olen daheim haben wohl die beiden grauen Zettelchen herabrücken müssen für ihr Söhnlein, wie? — hats' auch schwer gehalten? — ist wohl manches Mahnwort dabei gefallen?“ —

Dabei betrachtete er den Jungen seitwärts mit lauerndem Blick, und bemerkte es wohl, wie ihm alles Blut aus dem Antlitz wich, daß, von der überstaubenen Seekrankheit bleich, jetzt eine geisterhafte Blässe zeigte. Fest preßte der Junge seine Zähne in die Unterlippe, ehe er nach einer Weise im Tone erkünstelter Leichtfertigkeit, dem man aber doch das innere Beben anhörte, erwiderte: „Laßt das! Kamerad, ich lieb's nicht, von anderen Augen so genau inspicir: und inquirirt zu werden! Jeder sege vor seiner eigenen Thür! — Was dahinten liegt, ist abgethan! ich will nicht dran gerührt wissen, mit keinem Wort, mit keiner Frage. Merkt euch das, wenn wir gut Freund bleiben sollen! Zu eurer Beruhigung nur so viel, daß die Kerle mit den blauen Röcken und rothen Tragen dran, die zum Schutz der noblen menschlichen Gesellschaft bestellt sind, niemals was mit mir zu schaffen gehabt, und daß ich ihnen die Schnüffelnasen derbe vernageln wollte, wenn sie mir zu nahe kämen!“

„All right! my boy!“\*) sagte der Andere darauf, that einen Schluck aus der Flasche, und reichte sie schweigend dem Jungen, der Bescheid that, — hab' nun einmal einen Narren an euch gefressen! so 'n junges frisches Blut gefällt mir! s'is just meine Ansicht auch von der noblen menschlichen Gesellschaft in Europa, die sich mit Tugenden und Verdiensten austaffirt bis über die Ohren, es reicht aber nur so lange, als sie jeden Tag ihren Braten und Bordeauxwein vor sich haben! Nachher ist's alle, rein alle! — und daß andere Leute auch Lust haben können zu Braten und Wein, das findet man natürlich unerhört! das ist Aufruhr, Empörung! das heißt an den Grundfesten der Gesellschaft rütteln! gegen göttliche und menschliche Ordnung sich auflehnen! — ha! ha!“ —

Der Junge hörte mit einem bitteren Lächeln zu und nickte beistimmend mit dem Kopfe.

„Na — was ich eigentlich sagen wollte“, fuhr der Andere fort, — „ich wüß' auch was Anderes für Dich. Meinen eigenen Jungen — er sah beinahe so aus wie Du, war nur breiter und stärker, die Augen waren wie Deine — ich muß darum ‚Du‘ sagen — kannst's auch so machen, — den Jungen haben die verfluchten Rothhäute mir getödtet und skalpirt — kann's noch immer nicht verwinden, wenn ich an das blauschwarze Gelock denke, das ihm um den Schädel flog! — nun hab' ich nur noch das Mädcl, eine Tochter von 17 Jahren! sie ist im Walde aufgewachsen, schlank wie 'n Reh, aber sehnig und nervig, kann arbeiten vom frühen Morgen bis zum sinkenden Abend! aber s'ist doch immer nur n' Mädchen! — d'rum, wenn's in den Städten Dir nicht glücken will, dann komm' heraus zu mir auf meine Farm. Sollst mal sehen, das ist 'n Leben! da merkt man nichts von der menschlichen Noblesse! da sind wir die Herren der Schöpfung! souverän, sage ich Dir! wir müssen Dich frei-

\*) Schon recht, mein Junge.

lich erst herauspflegen und füttern, wenn Du aber erst 'n viertel Jahr Hirschfleisch alle Tage gegessen, so recht die saftigsten Stücke aus den Reulen, und dazu das Bier getrunken, das mein Mädel braut, — dann wirst Du ein anderer Kerl werden! Die amerikanische Waldluft giebt einem Appetit, — na, ich sage Dir! — Da schmeckt's und bekommt's einem! — So was kennt man in Europa nicht! — Kannst Dir's ja überlegen! gleich will ich Dich auch gar nicht mit haben! mußt erst Dein Glück selber versuchen, damit Du nicht sagen kannst, ich hätt' Dich zum Hinterwäldler gemacht und wärst doch zu andern Dingen bestimmt gewesen! Au, good night,\*) my boy — wollen's uns beschlafen!" — Damit warf er sich der Länge nach auf seine Matratze zurück, legte beide Arme unter den Kopf und nach einer Weile schnarchte er regelmäßig.

Der Jüngere legte sich zwar auch nieder, aber an Schlafen war für ihn noch nicht zu denken. Ihm war's so heiß, die Luft in dem engen, überfüllten Raum so dumpfig. Er öffnete die Scheibe über seinem Lager, die sich unmittelbar über seinem Kopfe befand, die frische Seelust strich über ihn hin! er hörte auf das eintönige Anschlagen der Wellen an die Schiffsplanke! der Schlaf wollte nicht kommen! er löste den Hemdknopf am Halse, es war ihm Alles zu eng! dabei faßte seine Hand einen Gegenstand, den er am schwarzen Bande auf der bloßen Brust trug. Es ist eine Miniatur-Photographie der blaffen Frau, deren Bild vorhin ihm erschienen, in ein kleines schlichtes Medaillon gefaßt! — Was würde diese Frau sagen zu seinem Verkehr mit dem härtigen Hinterwäldler? was zu den Vorschlägen und Zukunftsplänen, die so eben vor ihm aufgerollt waren? — er sieht's, wie die blasse Frau den Kopf schüttelt; wie sie ihn mit ihren stillen Augen so ernst und warnend anblickt! — aber hat er sich denn nicht losgemacht von diesem Einfluß? — ist er nicht unabhängig, seitdem er die Schiffsplanke betreten? — wie kann diese Frau in ihrer beschränkten Häuslichkeit, in ihrem Stillleben ein Urtheil haben über amerikanische Verhältnisse und das Leben in der neuen Welt? — Doch klingt es ihm noch durch die Seele, wie diese Frau ihn so dringend gebeten sich vorzusehen, daß er nicht in schlechte Hände falle! — und das weiß er, dieser Hinterwäldler mit seinen bissigen Reden und seiner Branntweinflasche würde ihr keineswegs gefallen, sie würde sich mit einem Schanderu abwenden. — Thorheit! Beschränktheit! was wissen Weiber davon, wie es zwischen Männern zugeht? — hat dieser Mann ihm nicht ein auffallend freundliches Entgegenkommen bewiesen, kann er nicht sein gutes Glück preisen, daß er mit einem Solchen zusammengetroffen, der das Leben drüben aus dem Grunde kennt? — freilich, die blasse Frau hat ihm einen Prüfstein mitgegeben für den Verkehr mit Menschen, sie hat ihm nämlich gesagt: wenn die innere Stimme Dir von einem sagt, der betet nicht, der kann nicht beten! dann zieh' Deine Hand und Deinen Fuß zurück! — Beten! — nun freilich, davon hat dieser Hinterwäldler sicher keine Ahnung! Beten! — ha, als wenn man das von Jedem verlangen könnte! — daß die blasse Frau in ihrem Wittwenstübchen betet, ist ganz natürlich,

— aber daß der Mann im Blockhaus hinter der Hirschkente und dem schäumenden Bierkrüge nicht betet, ist ebenso recht und natürlich! — Eines ziemt sich nicht für Alle, sehe Jeder, wie er's treibe! —

So arbeiten die Gedanken in dem jungen Menschenherzen hinter der Schiffsplanke! — Unermüdet auch arbeitet die Schraube des Dampfers und wühlt sich weiter und weiter durch den Ocean! unablässig kommen und gehen die Wellen des Meeres, schlagen an die Schiffswand und prallen wieder zurück. —

Endlich kommt leise der Schlaf. Die Lampe der Laterne, die hin und her schwankt, wirft ab und zu ein Streiflicht über das blasse, jugendliche Antlitz. Die rechte Hand liegt fest auf dem goldenen Dinge auf der Brust. Jetzt zieht ein Lächeln, weich und mild, über die Züge des Schlafers, der herbe Ausdrück ist verschwunden. Das mag ein schöner Traum sein, der ihm an der Seele vorüberzieht! — Jetzt sinkt die Hand herab! — ja, die Hände falten sich! wahrhaftig, der junge Mensch, wie er im Schlafe mit gefalteten Händen daliegt, sieht aus wie ein Beter! — Sollte vielleicht die blasse Frau ihm im Traume erschienen sein? — ist es ihm vielleicht wie früher in den Jahren seiner Kindheit, wenn sie sich über ihn neigte am Abend, und vor'm Einschlafen seine Kinderhände in einander faltete; — wenn sie dann ihre gute Hand ihm auf's Haupt legte und sprach: Gott segne Dich! — Ja, Mutterliebe ist ein starker Faden, der reißt nicht, auch wenn man ihn über's Weltmeer spannt. —

(Fortsetzung folgt.)

## Aus der Kirchengeschichte.

### Der erste Kreuzzug.

Während die Kirche des Mittelalters immer mehr ihrem tiefsten Verfall entgegenging, das Papstthum für seine Anmaßungen kämpfte und alle Gewalt auf Erden an sich zu reißen suchte, die Werkheiligkeit sich immer breiter machte, das Wort Gottes immer theurer ward und die Reiche der Welt in unaufhörliche Kämpfe verwickelt waren, — da erfaßte die christliche Welt eine Bewegung eigenenthümlicher Art, welche die Kreuzzüge genannt wird. Es handelte sich dabei um die Eroberung des heiligen Landes, namentlich Jerusalems, aus den Händen der Muhamedaner. Fürsten und geistliche Würdenträger, Leute aus hohem und niederem Stande, Priester und Mönche, Soldaten, Bürger und Bagabunden stellten ihr Contingent zu den Heeren aus aller Herren Länder, die die heiligen Stätten aus den Händen der Ungläubigen befreien wollten.

Es ist ganz natürlich, daß die Orte, wo Christus auf Erden wandelte und sein Erlösungswerk vollbrachte, von den Christen von jeher in hohen Ehren gehalten wurden, und es läßt sich auch dagegen nichts sagen, daß viele Christen dorthin pilgerten, um diese Orte zu sehen und dort ihre Andacht zu verrichten. Dieser Zug nach dem Morgenlande wurde besonders stark, seitdem Helena, die Mutter des Kaisers Constantin, an allen wichtigen Orten Canaans, namentlich an der Stätte der Kreuzigung und am heiligen Grabe, Kirchen er-

richtet hatte. Bald zogen aber Viele dorthin in dem Aberglauben, daß dort ihre Gebete gewisser erhört würden und daß sie sicherer Vergebung der Sünden empfangen könnten. Dabei hatten manche einen wirklich büßfertigen Sinn; viele vermeinten aber, sie könnten sich durch den bloßen Besuch des heiligen Grabes Vergebung der Sünden holen. Ziemlich nun in der Christenheit die Werkheiligkeit einriß, desto zahlreicher wurden die Wallfahrten nach dem gelobten Lande. Besonders um das Jahr 1000 war der Zudrang der Pilger in Jerusalem ungemein stark, weil Viele damals den Untergang der Welt erwarteten und meinten, Christus werde bei seiner Wiederkunft auf dem Ölberg stehen, darum wollten sie ihn dort erwarten.

Als die muhamedanischen Araber Herren des Landes geworden waren, ließen sie die christlichen Pilger gewähren, weil sie ihnen manchen Vortheil brachten. Unter den ägyptischen Chalifen, unter deren Herrschaft später das Land kam, hatten die Pilger schon mancherlei Bedrückungen zu erfahren. Noch ärger wurde es aber unter der Herrschaft der Seldschuken, die 1086 das Land eroberten. Diese verwüsteten die Kirchen, stießen die Altäre um, traten die heiligen Gefäße mit Füßen, legten den Pilgern harte Steuern auf und tractirten sie mit Schlägen und Gefängniß. Die Klagen der Pilger drangen denn auch bald in's Abendland und erfüllten die ganze Christenheit mit Schmerz.

Um diese Zeit kam Peter von Amiens nach Jerusalem. Dieser Mensch war früher Soldat und nach dem Tod seiner Frau wurde er Einsiedler. Als dieser die Grael sah, die in Jerusalem an den Christen und an den heiligen Stätten verübt wurden, war er nicht bloß tief empört, sondern dachte auch der Befreier Jerusalems zu werden, wozu er durch ein Traumgesicht ermuntert sein wollte. So ging er denn zum Papst Urban II., dem er in großer Begeisterung seine Sache vortrug. Der Papst fand an dem ungebildeten, aber feuerreißigen Peter Gefallen und gab ihm die Erlaubniß, das Kreuz gegen die Ungläubigen zu predigen. Peter, ein rechter Schwärmer, zog nun in wunderlichem Aufzug durch Italien und Frankreich und predigte in Kirchen und auf Straßen. Er ritt auf einem Maulesel, barfuß und mit bloßem Haupt, hatte einen Strick um die Lenden und ein Crucifix in der Hand; aus seinem magern Gesicht bligten tief liegende Feueraugen. Dieser Aufzug zog ihm Massen von Zuhörern herbei, denen er dann in feuriger Rede die gräßlichen Leiden der Christen in Palästina schilderte und sie zur Hilfe aufforderte. Er brachte wirklich bei Hohen und Niedern eine schwärmerische Begeisterung zu Wege.

Als der Papst davon hörte, dachte er, man muß das Eisen schmieden, so lange es heiß ist; denn eine Unternehmung gegen die Muhamedaner konnte er gut gebrauchen, um seine Macht zu befestigen und die Aufmerksamkeit der Herren der Welt von seinen Eingriffen in die weltliche Regierung abzulenken. So hielt er denn zwei große Kirchenversammlungen, die wegen der Menge der Theilnehmer auf offenem Felde gehalten werden mußten. Die erste in Biacenza, in Italien und die zweite in Clairmont, in Frankreich. Dabei hielt sowohl der Papst als auch Peter hinreißende Reden. Besonders auf der zweiten Versammlung wußte der Papst den Eifer der Zuhörer sehr ge-

\*) Gute Nacht.

schick zu entflammen. Er nannte die Türken „die Kinder der Magd“, die die Christen, „die Kinder der Freien“, unterdrücken und forderte auf, das Foch abzuwerfen und die Ketten zu sprengen. Ein tausendstimmiger Ruf: Gott will's! Gott will's! antwortete ihm. Um den Eifer noch zu vergrößern, verhiess der Papst allen Theilnehmern an einer bewaffneten Pilgerfahrt nach Jerusalem vollkommenen Ablass und allen, die im Kampfe umkamen, das ewige Leben. Auch zeitliche Vortheile wurden in Aussicht gestellt. Kein Pilger brauche während seiner Abwesenheit Zinsen für seine Schulden zu zahlen; die Hinterbliebenen der Gefallenen sollten versorgt werden; die zurückbleibenden Fürsten mußten für die Dauer des Zugs einen unverbrüchlichen Landfrieden beschwören.

Mit einemmal trat Bischof Ademar von Bay vor, bengte vor dem Papst das Knie und bat um Anheftung eines Kreuzes und um den päpstlichen Segen. Das wirkte wie ein Signal. So viele kamen nun mit der nämlichen Bitte, daß der Papst sein rothes Gewand zu Kreuzen zerschneiden ließ, die er den Bittenden auf die rechte Schulter heftete. Von diesen Kreuzen, die alle Theilnehmer auf ihrer Schulter geheftet trugen, haben diese Züge eben den Namen Kreuzzüge bekommen.

Die Bischöfe, Äbte, Fürsten, Grafen und Edellente, welche am Kreuzzug theilnehmen wollten, sammelten nun Heere. Die zeitlichen und geistlichen Versprechungen, die gemacht wurden, führten ihnen auch ganze Scharen zu. In Frankreich, England, Italien und Scandinavien wurden große Heere geworben. Nur die kaltblütigeren Deutschen wurden für diesmal noch wenig von der Schwärmererei ergriffen. — Unter den Heerführern zeichnete sich außer dem Bischof Ademar, der zum päpstlichen Stellvertreter ernannt war, Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, sein Bruder Balduin, Bosmund von Tarent und sein Bruder Tancred und viele andere aus.

Aber nicht allein solche edle Herren mit ihren wohlorganisirten Heeren bereiteten sich zum Kreuzzuge, sondern auch allerlei Gesindel, abergläubische oder zuchtlose Menschen, sogar Raubgesindel und welche der Strafe entgehen wollten, machten sich auf, und Peter von Amiens (der Rufpeter), dem die regelmäßige Rüstung zu langsam ging, veranlaßte diesen Haufen, wohl im Ganzen an die 100,000 zum Aufbruch. Sie wurden aber in Ungarn schon zum größten Theil aufgerieben.

Im Sommer 1096 brachen auch die regulären Kreuzheere auf, um auf verschiedenen Wegen zunächst nach Constantinopel zu ziehen und sich dort zu vereinigen. Schon das war ein beschwerlicher Zug, der manchem Kreuzfahrer das Leben kostete und bei Constantinopel wurde das Heer lange durch die Treulosigkeit des griechischen Kaisers aufgehalten. Doch konnte sich endlich im Mai 1097 ein stattliches Heer von 300,000 Mann zu Fuß und 100,000 Reitern auf den Weg nach Kleinasien machen, wo zunächst die Stadt Nicäa erobert werden mußte. Da das Kreuzheer jedoch nicht unter einheitlichem Befehl stand, sondern jeder Führer mit seiner Schaar auf eigne Hand operirte, so war die Einnahme von Nicäa schon ein schweres Stück Arbeit. Noch verhängnisvoller wurde die Uneinigkeit der Führer auf dem Zug durch Kleinasien, wo das Heer von Hunger, Krankheit und feindlichen Ueberfällen so zu leiden hatte, daß es

100,000 Mann verlor. So dauerte es lange, bis das Heer in Syrien ankam. Nur Balduin, Gottfrieds Bruder, war mit seiner Schaar vorausgeeilt, bis an den Euphrat vorgedrungen und hatte Edessa eingenommen und in dieser wichtigen Stadt die erste Kreuzfahrerherrschaft eingerichtet, wodurch er dem Heere den Rücken deckte.

In Syrien galt es zunächst die alte Stadt Antiochia zu erobern. Bei der Belagerung der Stadt gab es wieder unsägliche Leiden zu erdulden. Die Lebensmittel gingen aus, und die Feinde schnitten alle Zufuhr ab; gegen die Stadt konnten sie lange nichts anrichten; dazu traten kalte Herbstregen ein und erzeugten Krankheit. Erst als im nächsten Frühling die Krankheiten nachließen und neuer Zuzug kam, wurde Antiochia erobert. Die Kreuzfahrer wütheten nun in der Stadt wie die Türken mit Morden und Rauben. Aber nach drei Tagen war die Herrlichkeit schon zu Ende. Da kamen 200,000 Seltschuken und schloßen das Kreuzheer in Antiochia ein. Weil dasselbe auf keine Belagerung gefaßt war, so stieg die Noth aufs Höchste. Schon entfiel auch den Beherztesten der Muth; da mußte ein sog. „frommer Betrug“ zur Rettung werden. Ein Priester trat vor die Anführer und behauptete, der Apostel Andreas habe ihm im Traum befohlen, 12 erwählte Männer sollten beim Altar der Kirche nachgraben, da würden sie die heilige Lanze finden, womit Christi Seite geöffnet wurde; die würde ihnen zum Siege verhelfen. Man fand beim Nachgraben auch wirklich eine in Purpur gewickelte Lanze, und als diese dem Heere gezeigt wurde, brach namenloser Jubel aus. Nach dreitägigem Fasten, der Feier des Hochamts und Verkündigung des Ablasses zogen sie, die Lanze in der Mitte, unter Posaunenschall aus der Stadt und brachten den Belagerern eine vollständige Niederlage bei.

Nun war der Weg nach Jerusalem eröffnet. Unter noch vielen Gefahren und Leiden kam das zusammengeschmolzene Kreuzheer am 6. Juni 1099 vor Jerusalem an. Da war die Freude groß. Die Pilger weinten vor Freude, küßten die Erde und gingen psalmensingend bis an die Mauern. Und so groß war ihr Muth, daß sie, obwohl nur noch 20,000 Mann zu Fuß und 1,500 Reiter stark, dennoch sogleich die Belagerung der Stadt begannen, die von 40,000 Türken besetzt war. — Doch so leicht ging die Einnahme nicht. Erst als auf genuesischen Schiffen Verstärkung ankam, konnten sie am 15. Juli 1099 mit dem Feldgeschrei: Gott will's! Gott hilf! im Sturm die Stadt erobern. Der Geist, der unter den Kreuzfahrern herrschte, wird nun recht gekennzeichnet durch das, was nun geschah. In ihrem heiligen Eifer richteten sie unter Türken und Juden ein solches Blutbad an, daß sie endlich selbst von dem Blutgeruch betäubt wurden und jeder ranbte, was er konnte. Als aber nichts mehr zu morden und zu plündern war, wuschen sie sich und ihre Schwerter vom Blut, zogen barfuß und entblößten Hauptes zur Kirche des heiligen Grabes und stimmten Lobgesänge an, weinten, beichteten ihre Sünden und gelobten Besserung!

Damit Jerusalem in den Händen der Christen verbleibe, wollten die Kreuzfahrer eine christliche Herrschaft einrichten und wählten den obengenannten Gottfried von Bouillon zum König von Jerusalem. Dieser edle, demüthige Fürst lehnte aber

diesen Titel ab, weil er an der Stätte, da sein Heiland eine Dornenkrone getragen hatte, keine Königskrone tragen wollte, und ließ sich bloß „Beschützer des heiligen Grabes“ nennen. Die neu-eingerichtete Herrschaft schien zu gedeihen, da ein Türkenheer, das den Kreuzfahrern zehnmal überlegen war und das zum Entsatz Jerusalems herbeizog, bei Ascalon geschlagen wurde. Aber Gottfried genoss seine Würde nur ein Jahr. Da rief ihn der Tod ab, und sein Bruder Balduin folgte ihm in der Herrschaft, der den Königstitel annahm.

Das ist der Verlauf des ersten Kreuzzuges. Da die Türken die eroberte Herrschaft aber immer wieder streitig machten, so mußten noch gar manche Kreuzzüge unternommen werden. Fast 300 Jahre lang hielt der Eifer für dieses Unternehmen an, in welcher Zeit sieben große Kreuzzüge veranstaltet wurden. Die Kreuzzüge sind gewiß eine höchst merkwürdige Erscheinung in der mittelalterlichen Geschichte. Durch das römische Papstthum war eben die Kirche weltlich geworden. Da war es den Laien, die von Gottes Wort so wenig wußten, kaum zu verdenken, daß sie ihren Glaubenseifer durch die Macht ihres Armes und Schwertes beweisen wollten. Dazu brauchte das weltliche Papstthum zur Befestigung und Erhaltung seiner Macht gerade ein solches Mittel; denn durch die Kreuzzüge wurden die Päpste manchen unliebsamen Gegner los und konnten das Augenmerk der Welt immer wieder von ihren Uebergriffen und Anmaßungen ablenken. Die größte Nahrung fanden die Kreuzzüge freilich in der von der römischen Kirche gepflegten Wertheiligkeit. Die Theilnahme an einem Kreuzzuge galt ja als ein verdienstliches Werk, wodurch die Sünden gebüßt und die Seligkeit erlangt werden könne. Dieser Wahn zog viele sonst edle Seelen an zur Theilnahme. Daß Viele auch durch ganz unedle Beweggründe getrieben wurden, haben wir schon bemerkt: Fürsten ohne Land suchten eine Herrschaft, Unzufriedene suchten ihr Glück in solchen Abenteuern, fauler Pöbel hoffte reiche Beute und selbst Verbrecher suchten auf solche Weise der Strafe zu entgehen. — Daß aber durch den Grundsatz, den Glauben mit Feuer und Schwert auszubreiten, den der falsche Prophet Muhammed seinen Anhängern befahl und der Papst ihm nachthat, Gottes Reich nicht wahrhaft gebaut werden kann, erkennt ja gewiß jeder rechtschaffene Christ, der Gottes Wort weiß, und der christliche Leser hat Ursache, Gott zu danken für die Erkenntniß des heiligen Evangeliums, wodurch wir vor solchen Irrwegen in Gnaden bewahrt werden. V.

### Was ist Glaube?

Im Anfang dieses Jahrhunderts, da der Franzose nicht nur im Lande saß, sondern auch in den Herzen vieler seiner Bewohner weltlichen und geistlichen Standes, so daß in den meisten Kirchen der alte Glaube nicht mehr gepredigt wurde, wenn derselbe auch gesetzlich noch nicht abgeschafft war, sondern vollständig zu Recht bestand, zu der Zeit lebte auf dem Klostergut zu Hilwartshausen bei Münden ein gläubiger Tagelöhner und Fischer Friedrich Franke. Was er in der Kirche und bei dem geistlichen Amt nicht finden konnte, das fand er in H. Müller's Herzensspiegel, Fried. Stark's täglichem Handbuch und vor allem in der theuern Bibel, die er fleißig studirte. So hat der Herr zu

allen Zeiten, auch in den Zeiten der größten Dürre, seine Getreuen, und seine freigeborne Kirche stirbt nie aus, noch wird sie überwältigt von den Pforten der Hölle.

Auch der Verwalter des Guts war ein gottesfürchtiger Mann, so daß zwischen beiden gleichgesinnten Seelen ein seltener Freundschaftsbund bestand. Nach einiger Zeit verließ der Verwalter Hilwartzhausen, um in fernem Landen selbständig ein Gut zu bewirthschaften. Jahre waren seitdem vergangen, da suchte Gott seinen getreuen Franke heim mit einem Schaden am Fuß. Denn auch die Seinen und gerade die Seinen prüft Er, damit ihr Glaube im Feuer desto heller leuchten und sich bewähren kann. Das Uebel nahm so zu, daß Franke unter viel Schmerzen zu Hause festliegen mußte. Für einen armen Tagelöhner ist dies eine doppelt schwere Prüfung, weil dann gleich Armuth und Hunger zum Fenster hineinschauen. So war es auch hier, denn auch die Hausfrau konnte wegen der 5 noch kleinen Kinder nicht das Geringste verdienen, und die wenigen Vorräthe schwanden immer mehr dahin. Jedezmal, wenn die Hausfrau die Mahlzeit beschaffen sollte, weinte sie ihre hellen Thränen, klagte und jammerte. Aber Franke weinte und klagte nie, sondern ruhig und getrost mit verklärtem Angesicht sagte er dann nur: Weine nicht, Mutter, der Herr wird's versehen. Endlich erreichte die Noth den Gipfel, die letzten Vorräthe waren verbraucht, das letzte Geld war ausgegeben, und nicht die geringste Aussicht auf Hülfe vorhanden. Woher nehmen wir Brod in der Wüste? Die Hausfrau war untröstlich. Aber Franke blieb auch jetzt unverändert derselbe; mit der gewohnten Ruhe, Festigkeit und Freundlichkeit ruft er seiner Lebensgefährtin die nämlichen Worte zu: Weine nicht, Mutter, der Herr wird's versehen. Da klopf es fest an die Thür, ein Postbote tritt ein, legt ein schweres Paquet auf den Tisch des Hauses mit den Worten: Das ist für euch, und verschwindet dann wieder. Das Paquet wird geöffnet und 60 blanke Thaler rollen heraus, eine für damalige Verhältnisse sehr große Summe. Die Mutter weiß vor Verwunderung nicht, was sie sagen soll. Das ist für euch, so hatte sie aus dem Munde des Boten gehört. Aufschluß gab alsbald ein dabei befindlicher Brief von dem alten Verwalter, von dem man bis dahin nichts wieder erfahren, und dem auch von der Lage der Familie Franke nicht das Geringste bekannt geworden war. Da Gott ihn gesegnet habe, schrieb er, so theile er seinem alten Freunde von diesem Segen etwas mit, zumal da eine Stimme ihm öfter zugerufen habe: Vergiß auch deinen alten Freund Franke nicht. Das war nun nicht eine kleine, sondern eine sehr große Freude, ein Ding zu rechter Zeit, nicht nur ein irdischer, sondern vielmehr ein geistlicher Segen, ein deutliches Zeugniß: der alte Gott lebt noch.

Die Mutter weinte, aber diesmal vor Beschämung und Freude. Und Franke? Er war unverändert derselbe, unbeweglich im Unglück, unbeweglich im Glück. Hab ich dir nicht immer gesagt: Der Herr wird's versehen? Weiter sagte er nichts. Das ist Glaube. Der Mann unterwarf sich in unbedingtem Gehorsam dem Worte Gottes. Wenn seine Vernunft und Erfahrung, sein Weib und alle Menschen lauter „Nein“ sagten, so sagte er doch „Ja“, weil Gott „Ja“ sagte, und nahm also seine Vernunft gefangen unter dem Gehorsam des Glau-

bens, gehorchte auch Gott mehr denn den Menschen und Gottes Wort mehr denn Menschen-Meinung. Das war sein Glaube. Das ist der Glaube Abraham's, der Glaube der gebenedeiten Jungfrau Maria; der Glaube, der auch das aller Vernunft und Erfahrung Unglaubliche und Unmögliche dem Herrn zutraut; der Glaube, der nicht sieht; der seligmachende Glaube.

Den haben wir nöthig und wollen wir lernen für unsre Verhältnisse, so werden wir die Herrlichkeit Gottes sehen im Leben, Leiden und Sterben, hier zeitlich und dort ewiglich.

Anmerkung: Obige Geschichte steht in keinem Buch geschrieben, sondern im Gedächtniß der Nachkommen des Fr. Franke, und hiernach ist sie wiedergegeben. Kreuzblatt.

## Kirchliche Chronik.

Unsere Anstalt in Watertown hat dieses Jahr früher als sonst, nemlich schon am 29. August ihr Schuljahr begonnen. Die Zahl der abgegangenen Schüler zeigte sich als sehr bedeutend, da allein aus der ersten Classe des Gymnasiums 12 die Anstalt verlassen hatten. Zehn von diesen studieren Theologie, theils in unserem Seminar in Milwaukee, theils in St. Louis, 1 studirt die Rechte in Chicago und einer hält augenblicklich Schule. Ebenfalls sind drei unserer Schüler als Lehrer in's Amt getreten: 1 in der Minnesotasynde, J. Beck in Lewiston, in der Gemeinde des Herrn Pastor Koch, und A. Krause in Newtonburgh, in der Gemeinde des Herrn Pastor Strube. Ein Schüler trat, nachdem er drei Jahre lang von uns unterstützt war, in die Missourisynde über und ging nach Fort Wayne, ohne sich über die empfangene Unterstützung weiter auszusprechen. Ein Abgangszugniß war ihm natürlich unter den Umständen verweigert. Auch in der Akademie hatten manche Schüler ihren Cursus beendet.

War nun so der Abgang ungewöhnlich stark, so war es der Zubrang und zwar namentlich aus dem Gebiete unserer Synode nicht minder. Die neue Sexta zählt 27 Schüler. Die Gesamtzahl wird ungefähr dieselbe sein, wie voriges Jahr. Auch die Akademie ist wieder zahlreich besucht.

Recht unangenehm war es für das hiesige Schulleben, daß Herr Professor Gräbner gerade zu Anfang des Schuljahres von hier fortberufen wurde. Da nun auch Professor Deibert aus dem Lehrercollegium ausgetreten war, so befanden wir uns in übler Lage. Der Verwaltungsrath berief deshalb vorläufig Pastor Pantow aus Ridgville zu zeitweiliger Anshülfe, der denn auch mit Genehmigung seiner Gemeinde kam. So befinden wir uns denn in einer für den Augenblick erträglichen Lage. Die Reduction der Lehrkräfte selbst läßt sich schon tragen, obgleich natürlich die Arbeitslast der einzelnen Professoren sich wieder gemehrt hat. Aber die vacant gewordene Professur sollte baldmöglichst endgültig besetzt werden. Vorschläge dazu wird ja der Verwaltungsrath bald machen können.

Eine Bitte möchte ich noch aussprechen, daß man bei der gegenwärtigen Lage Einladungen zu Predigten nicht nach Watertown ergehen lassen, sondern daß man sich damit an die theologischen Professoren in Milwaukee wenden wolle.

Der gnädige Gott aber wolle auch diese Pflanzschule seines Reiches in seinen Schutz neh-

men und sie nach seiner Verheißung segnen, daß sie reiche Frucht schaffe. E.

Ein vielseitiges Böllchen sind die Methodisten. Sie versuchen es auf jede Weise, wenn sie nur Proselyten machen können, und sind durchaus nicht wählerisch in Beziehung auf ihre Mittel. So schlossen nemlich „die Vereinigten Brüder in Christo“ zu Martinsburg in Virginien 24 ihrer Glieder endlich aus, weil diese nicht aus der Obdfellow Loge austreten wollten. Alle 24 wurden sofort von den bischöflichen Methodisten aufgenommen, da diese Heiligen es allem Anschein nach verstehen, Christo und Belial zugleich zu dienen. Es wundert uns das am Ende auch nicht, da die höchsten Würdenträger unter den bischöflichen Methodisten großentheils selbst Freimaurer sind.

Eine Geschichte, woraus die Art und Weise zu ersehen ist, wie durch die Predigt die Glieder anderer Kirchen angelockt werden, berichtet die „Zeitschrift.“ Vor einigen Wochen hielten die Albrechtsleute eine Lagerversammlung in Carbon Co., Pa. Ein Bruder von Becha Co. predigte und wollte dabei seinen höchsten Trumpf ausspielen und den unüberwindlichen Beweis liefern, daß die Albrechtsleute allein recht sind und den Kern des Christenthums bilden. Dabei zeigte er der Versammlung eine Wallnuß: „Gndet, ihr Leute, an dieser Nuß will ich es euch zeigen, daß es wahr ist.“ Die erste bittere Schale löste er nun ab und sagte: „die ist nichts werth, ebensowenig auch die Lutheraner. Die zweite harte Schale ist auch nichts werth, ebensowenig auch die Reformirten. Wir (Albrechtsleute) aber sind der gesunde Kern, wie in dieser Nuß,“ die er nun zerbricht. Zu seinem Entsetzen aber findet er nur einen faulen Kern, worauf die ganze Versammlung in ein schallendes Gelächter ausbricht. Vor lauter Wuth über diesen dummen Streich konnte er die salbunglose Predigt nicht vollenden und ging schnell von daheim.

Während in Deutschland die Methodisten, wie wir aus der Süddeutschen Freikirche sehen, die Fußbank, die doch sonst ihr einziges Gnadenmittel ist, nicht zu brauchen wagen, so arbeiten sie hier damit auf die alte Weise weiter. Besonders interessant sind die Berichte über eine jetzt in der Foundrykirche in Washington, zu welcher Präsident Hayes gehört, stattfindendes Revival. Der Leiter desselben ist der „knabenhafte Prediger“ Thomas Garrison aus Boston. Dieser merkwürdige Mensch bekehrte sich, als er 15 Jahre alt war, während er jetzt etwa 24 zählen mag. Seit jener Zeit behauptet er über 8000 Menschen „befeht“ zu haben.

Nach den Berichten der „Chicago Times“ gleicht er einem Wahnsinnigen und wird ohne Zweifel in der allernächsten Zeit einem Irrenhaus übergeben werden müssen. Schon während des Singens soll er in seiner Aufregung auf und nieder laufen und in die Hände schlagen, daß es knallt, als ob Pistolen abgeschossen würden. In der Predigt schreit er wie ein Tobsüchtiger und mahlt besonders gräßlich die Höllequalen aus. Dann fordert er auf, daß die Sünder zum Altar kommen sollen. Meldet sich niemand, so schießt er finster aus und läßt drohende Blicke aus seinen Augen schießen; denn sich an seine Angstbank begeben und ein gläubiger Christ werden hält er natürlich in seiner Schwärmerei für gleichbedeutend. Endlich steht eine alte Frau auf, er bricht in lautes Hallelujah aus: „Wir haben gesiegt.“ Mehrere kommen. Immer aufgeregter mit Händen und Füßen arbeitend läuft Garrison unter den Zuschauern umher. Wo er einen zaubern sieht, da faßt er ihn um und schleppt das Opfer halb mit Gewalt an die Bank. Nun beginnt ein wahres Pandämonium. Es wird gesungen, geschrien, geheult, hier fallen einige ganz in Ohnmacht; dort werden die Christen aufgefordert zu helfen und umringen einzelne, dazwischen das pistolenschußartige Händeklatschen des Predigers. Es soll aller Beschreibung spotten und ein Durcheinander geben, wie es in einer Irrenanstalt selbst wohl zu den Seltenheiten hört. Das ist die Kirche des Präsidenten. Es ist gut, daß die

Methodisten unsere deutschen Landsleute wenigstens damit verschonen, obgleich es andererseits auch nützlich wäre, wenn unsere guten Deutschen den Methodismus mit seinen verweltlichten, zuchtlosen, fanatischen Gemeinden in seiner wahren Gestalt kennen lernen könnten. E.

Eine recht eifrige Mission unter unsern deutschen Landsleuten hier in Amerika und jetzt auch sogar in Deutschland (Schlesien) treiben die Presbyterianer. Sie haben zwei Missionsseminare, eins in Newark, N. J., und eins in Dubuque, Iowa. Die Zahl ihrer Gemeindeflein beträgt bereits über hundert. Einer der Hauptleute unter ihren deutschen Predigern ist der bekannte Dr. Seibert, der Redacteur des Deutschen Volksfreundes und des Botschafters. Er ist auch Professor am theologischen Seminar in Newark, natürlich unter Aufsicht eines Amerikaners, denn die Amerikanisierung liegt den Presbyterianern schier ebensoviel am Herzen, als die Bekehrung der „heidnischen“ Deutschen. Der Erfolg ist scheinbar nicht unbedeutend. Kennt man aber die Verhältnisse ein wenig und hat man gesehen, wie bei der Gründung deutscher Gemeinden oder ihrem Uebertritt zu den Presbyterianern in der Regel das Geld eine große Rolle spielt; so muß man denjenigen englischen Presbyterianern recht geben, welche das Unternehmen für verfehlt halten. Schlimm ist es, daß man jetzt beschloßen hat, die Deutschen sollen die Confirmation fallen lassen, denn das wollen sie nicht. Da werden manche den Presbyterianern wieder durchgehen. Ueberrascht hat es uns zu finden, daß Dr. Seibert das „Wert unter den Deutschen“ für aussichtslos hält, und daß er den Amerikanern gegenüber die Deutschen als eine Stufe niedriger stehend in Bezug auf Christenthum und Bildung hinstellt. Es muß eine eigenthümliche Sorte Deutscher sein, mit denen Dr. Seibert zu thun hat. E.

### Kirchweih und Missionsfest in Town Ironia.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis fand die feierliche Einweihung der St. Johannes-Kirche im genannten Town statt. Es ist dies ein Backsteingebäude, 26 bei 40 Fuß, und 18 Fuß innerer Höhe, mit einer Etage 15 Jahre hindurch hatte die kleine Gemeinde ihre gottesdienstlichen Versammlungen in einem engen Schulhause gehalten. Das Bedürfnis nach einem passenden Local ward schon längst gefühlt, aber es fehlte immer an der nöthigen Anregung. Als darum im verfloßenen Winter die Kirchbausache ernstlich zur Sprache gebracht wurde, waren auch bald alle einig und mit großem Eifer wurden sogleich die nöthigen Schritte gethan. Gott hat das Werk unserer Hände herrlich gelingen lassen. Da das Wetter am Tage der Kirchweih auch ein angenehmes war, so strömten die lieben Christen aus den benachbarten Schwestergemeinden schaarenweise herbei, um der Verkündigung des Wortes Gottes in Anbacht zu lauschen. Herr Professor Ernst hielt das Weihgebet. In seiner Predigt über Psalm 75, 1 u. 2., zeigte er, was für Ursachen zum freudigen Dank gegen Gott eine christliche Gemeinde habe, die eine Kirche zum Dienste des reinen Wortes Gottes und seiner unverfälschten Sacramente einweihen könne. Der Unterzeichnete hielt die Beichtrede über 1. Cor. 3, 16. 17.; denn auch das heilige Abendmahl wurde am Kirchweihstage gefeiert. Wolle der barmherzige Gott nun auch weiter helfen und mit seinem Geist und alleinseligmachenden Worte unter uns wohnen, damit auch hier recht viele zur Erkenntniß der seligmachenden Wahrheit gebracht und d. rin bis an ihr Ende erhalten werden!

Am folgenden Sonntage, 13. nach Trinitatis, feierten wir hier unser erstes Missionsfest. Es fand in der St. Pauls Kirche statt. Herr Professor Brohm predigte zunächst über das Sonntagsevangelium und stellte der zahlreichen Versammlung den barmherzigen Samariter als Vorbild in Betreff der Missionsthätigkeit vor die Seele: 1.

sein barmherziges Herz; 2. seine barmherzige Hand. Darauf hielt Herr Pastor Guenther auf Grund von Micha 5, 3., einen geschichtlichen Vortrag über äufere Mission: die Mission eine Siegesglocke unseres Gottes; 1. wie werden diese Siege erröchten; 2. was gehen sie uns zu bedenken. Am Nachmittage predigte der Unterzeichnete über 1. Tim. 2, 6. 7., und zeigte, warum die Christen Mission treiben: 1. weil es nur Einen Gott; 2. weil es nur Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen giebt; 3. weil der Eine Gott und Eine Mittler zwischen Gott und den Menschen durch das geöffnete Wort Gottes selig erkannt werden kann und 4. weil wir Christen allein das seligmachende Evangelium durch Gottes Gnade haben. Im Anschlusse an Apost. Gesch. 16, 9. 10., hielt darauf Herr Past. Brodmann die Schlußrede, in welcher er darlegte, wie wir unsere Pflicht in Betreff der Mission erfüllen können: 1. durch Gebet und 2. durch Unterstützung. Vor und zwischen den einzelnen Predigten trug der Männerchor aus der Gem. des Herrn Pastor Brodmann unter der Leitung des Herrn Lehrers Hof passende Gesangstücke vor.

Gewiß werden die Anwesenden mit dem Eindrucke nach Hause gegangen sein: das war ein freudereiches Fest; will's Gott, so wollen wir nächstes Jahr wieder eins feiern! Die wenigen Umstände, die es macht, werden ja tausendfach aufgewogen durch die Segensströme, die durch das so reichlich verkündigte Wort Gottes über die gläubigen Zuhörer ausgelassen werden. Möge nun das verkündigte Wort recht fest im Herzen haften und reichliche Frucht schaffen. Die auf dem Missionsfest gesammelte Collecte betrug \$33.73, wovon \$28.73 für unsere Anstalt in Watertown und \$5 für die Negermission bestimmt wurden. Das theologische Seminar in Milwaukee wurde bei der Verteilung übergangen, aber nicht, weil wir hier kein Interesse dafür hegten, sondern weil schon vorher von einzelnen Gliedern eine beträchtliche Summe dafür gezeichnet worden war.

A. J. Siegler.

### Missionsfest.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis feierten die Gemeinden des Unterzeichneten von Wrightstown, Depere, Kaukauna und Woodville in Gemeinschaft mit den Gemeinden des Herrn Pastor Röck von Morisson und Maple Grove ihr erstes Missionsfest in einem Wäldchen nahe bei Wrightstown. Vormittags predigte Herr Pastor Röck mit Zugrundelegung von Mar. 16, v. 15, über Heidenmission; Nachmittags Herr Pastor D. Hoyer von Keenah über Eph. 2, 11 — 13, besonders auf unsere Negermission im Süden hinweisend. Unterzeichnete leitete Vor- und Nachmittags den liturgischen Gottesdienst. Die Feier war eine recht angenehme und, wie wir annehmen dürfen, gesegnete. Die Collecten ergaben \$43.00, von denen \$25.00 unserer Anstalt in Watertown und der Rest der Neger- und Emigrantmission überwiesen wurden.

R. Pieper.

Wrightstown, den 10. Sept. 1878.

### Missionsfest.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis, den 1. Sept. d. J., feierte die Ev. luth. Immanuel's-Gemeinde in Farmington, Jeff. Co., Wis., ihr jährliches Missionsfest in ihrer Kirche. Vormittags predigte Herr Professor Preller über Ev. Joh. 1, 1 — 12, und Nachmittags Herr Pastor Reinsch über Marci 16, 15 — 16. — Eine Collecte von Liebesgaben am Vor- und Nachmittage ergab die Summen von \$45.27, welche zum Theil den Lehranstalten unserer eigenen Synode, theils der Heiden-Mission übermittelt worden sind. Der Herr Jesus Christus wolle sein an diesem Feste gepredigtes Wort an den Herzen der Hörer zur Erweckung und Belebung kräftig wirken, und die Gaben der Liebe als Mittel zur Förderung seines Reiches auf Erden sich wohlgefallen lassen!

A. Denninger.

### Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich, s. G. w., Montag, d. 4. Nov., 2 P. M., inmitten der Gemeinde Herrn Past. Adelsbergs. Die Sitzungen schließen Mittwoch, 11½ A. M.

Man wolle sich rechtzeitig melden.

G. Loeber.

Solche, die bei Freunden in der Stadt zu logiren gedenken und kein Quartier sonst beanspruchen, wollen dies gefälligst bald dem Unterzeichneten melden.

R. Adelsberg.

Die Winnebago-Lehrer-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 4ten Oktober in Oshkosh im Schul-Saal des Herrn Lehrer Gruber.

J. Nimmer.

Die Adresse unseres Predigerseminars ist: Ev. Lutheran Seminary.

N. East cor. Beaubian and Hubbard Str. Milwaukee, Wis.

Expresendungen für dasselbe oder dessen Bewohner werden jedoch erbeten:

care of Mr. G. Geiger.

599, 3rd Str.

Milwaukee.

Geschenke an theologischen Werken für die Seminarbibliothek werden dankbar entgegengenommen.

E. Noz.

### Quittungen.

Für die Emigranten-Mission durch Pastor R. Pieper den Theil einer Missionscollecte im Betrage von \$5.00 richtig erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank.

S. Reyl, 3 Broadway.

New York, den 14. Sept. 1878.

Durch Herrn Präses Ruhn die Summe von Dreißig Dollars erhalten zu haben, bescheinigt mit Anwünschung Göttlichen Segens für die lieben Geber

W. A. Dreher.

Springfield, den 20. Sept. 1878.

Dankend bescheinigt der Unterzeichnete durch Herrn Pastor F. Conrad in Therese von N. N. in Hartford \$2.80 für die Taubstummen-Anstalt empfangen zu haben. Der Herr segne Geber und Gabe!

G. Speckhard.

Morris, Wayne Co., Mich., 11. Sept. 1878.

Für das Seminar. Von Herrn Wilt. Richöfer: 1 Pfaune. — Von Herrn Frh. Roese 1 Sack Mehl. — Von Frau C. Grueneberg: Milch im Werth von \$1. — Von Frau L. Schulz: Butter und Käse. — Von Frau Vogt: ein Wachstuch.

Von Herrn Pastor Brodmann zu Watertown, Wis., zur Uebergabe an die arme ev. luth. Gemeinde bei Prairiefarm, Wis., 2 gläserne Leuchter, Kreuzifix, Brodteller und Kelch empfangen zu haben, bescheinigt dankend

E. Noz, P.

Menomonee, Dunn Co., Wis., 21. Juli 1878.

Für die Negermission der ev. luth. Synodalconferenz hat der Unterzeichnete durch Herrn Pastor R. Pieper zehn Dollars, als einen Theil der Collecte bei einem in seiner Gemeinde am 12. Sonntage nach Trinitatis abgehaltenen Missionsfest, richtig erhalten, worüber hiermit dankend quittirt wird.

J. F. Bünger,

Mitglied der Commission.

Von Herrn Pastor Hagedorn \$3.20 empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

G. W. Behnen.

Milwaukee, den 19. Sept. 1878.

### Synodal-Buchhandlung.

J. Werner, Agent.

436 Broadway, Milwaukee, Wis.